

berliner szenen

Hatten wir uns anders vorgestellt

Ich hatte mir das Homeoffice eigentlich sehr schön vorgestellt: Endlich wieder arbeiten, wann, wie und wo ich will. Nun sitze ich mit meiner Tochter, die auf unabsehbare Zeit nicht mehr zu Oma, Opa oder Freunden kann, auf der Waldlichtung hinter unserem Haus. Während sie Verstecken spielen möchte, bekomme ich eine E-Mail nach der anderen. Arbeitsstelle Nummer 1 schreibt, ich solle einen Arbeitsplan schicken und sicherstellen, während meiner Arbeitszeiten jederzeit erreichbar zu sein. Arbeitgeber Nummer 2 schreibt, dass er wegen der Corona-bedingten unvorhergesehenen Einnahmeausfälle nicht umhinkäme, alle Honorarverträge aufzuheben.

Panisch bitte ich meine Tochter, sich schon einmal zu verstecken, und schreibe Chef Nummer 2 schnell eine Mail. Die ruft an und versucht mich zu beruhigen: „Ich versuche, dich zu halten“, schiebt dann jedoch nach: „Dafür muss ich aber sicher sein können, dass du sofort einsatzbereit bist.“ In dem Moment schreit meine Tochter unüberhörbar aus dem Hintergrund: „Mann Mama, nicht telefonieren, suchen!“

Es ist noch nicht lange her, dass die Schülerinnen an meiner Schule nur kicherten, wenn ich sie bat, in ihre Armebeugen zu niesen. Corona schien ihnen nichts, was sie betraf. So demonstrierten sie fröhlich ihren Corona-Gruß – einmal Hacken aneinanderschlagen – und machten Witze, wie leicht man in vollen Bussen und Bahnen an Sitzplätze käme: „Einfach husten und laut ‚Scheiß Corona!‘ schreien.“ Nun schreibt eine von ihnen: „Wir haben voll viel zu tun, ich habe keinen Computer, meine Eltern arbeiten und meine Schwester nervt. Nichts mit Corona-Ferien.“

Ich will gerade antworten, als meine Tochter ruft: „Wann spielen wir denn endlich? Ich warte schon ewige Stunden! Wir wollten doch Spaß haben zusammen!“ *Eva-Lena Lörzer*

taz plan im exil

Poetisch politisch

Die derzeitige Lage wirft wichtige Fragen auf – etwa zum Verhältnis von Sicherheit und Freiheit, von Staat und Markt. Doch wer wird in einer solchen Debatte überhaupt gehört und wer nicht? Wie können die Stimmen der Marginalisierten hörbar gemacht werden? Die Zeitschrift *PS – Politisch Schreiben*, das Autor*innenkollektiv „Literatur für das, was passiert“ sowie Max Czollek laden bis zum 6. April täglich um 18 Uhr zu Gesprächen und Lesungen zur Beziehung von Literatur und Politik ein, heute u. a. mit Caca Savic, Paula Fürstenberg und Gianna Molinari – statt im Literarischen Colloquium nun im Livestream: lcb.de/programm/casino-externed-poetisch-politisch

Interview Tom Mustroph

taz: Friedrich Kirschner, als Professor für Digitale Medien dürften Sie jetzt gefragt sein. Wie gut ist Ihrer Hochschule die Umstellung aufs Digitale gelungen?

Friedrich Kirschner: Wir tun gar nicht so, als könnten wir alles sofort umstellen, als könne alles so weiterlaufen, nur dass wir auf YouTube, Vimeo oder Twitch umsteigen. Wir sind dabei, neue Räume zu schaffen, in denen wir einüben können, wie man miteinander diskutiert. Viele der Arten und Weisen, wie wir bis jetzt kommuniziert haben, funktionieren im Homeoffice nicht mehr so gut. Telefonieren kann ich nur mit einer Person, es sei denn, ich kenne mich gut aus mit Telefonkonferenzen. Bei Videokonferenzen stellt sich die Frage: Wer redet wann? Es gibt viele neue Umgangsformen, die eingeübt werden müssen, damit man zu einer Handlungsfähigkeit kommt, die der bisherigen ähnelt.

Was haben Sie als Kommunikationsplattform für die Hochschule implementiert?

Für uns war wichtig, dass wir in Teams über mehrere Themen diskutieren können, dass man dabei die Räume wechseln kann und auch in der Lage ist, den Verlauf einer Diskussion nachlesen zu können, wenn man mal drei Stunden nicht online war. Wir nutzen den Dienst Discord, der bei Videospieldcommunities beliebt ist. Er stellt viele Dinge zur Verfügung: Videotelefonie mit bis zu zehn Leuten, Sprechgruppen mit bis zu 50 Leuten und Diskussionskanäle, in denen Debatten sortiert und Gruppenzugehörigkeiten hergestellt werden können. Wir haben versucht, das Gebäude der Hochschule dort nachzubauen. Es gibt einen offenen Mensa-Kanal. Da können 50 Personen mit dem Headset hineingehen und miteinander reden. Außerdem haben wir Räume für die einzelnen Bereiche der Hochschule gebaut, so dass der E-Mail-Verkehr stark entlastet werden konnte.

Discord ist von Rechtsextremen genutzt worden, sowohl von der Altright-Szene in den USA als auch von Reconquista Germanica. Muss es da nicht Berührungängste geben?

Die Frage nach dem Extremismus kam bei uns auch auf. Im Gegensatz zu Facebook, YouTube und Twitter, die sich alle sehr schwer damit getan ha-



Friedrich Kirschner arbeitet seit 2012 als Professor für Digitale Medien im Puppenspiel an der HfS Ernst Busch. Er ist Filmemacher, visueller Künstler und Software-Entwickler und nutzt Computerspiele und Echtzeit-Animationstechniken als Grundlage für animierte Kurzfilme und interaktive Installationen und digitale Performances
Foto: Jörn Hausner

„Wir erleben uns gerade als Organismus Gesellschaft“

Die Digitalisierung der Theater in Zeiten der Corona-bedingten Schließung wirft nicht nur technische Probleme auf. Ein Gespräch über grundsätzliche Fragen des Strukturwandels

ben, hat sich Discord aber recht schnell von diesen Konten getrennt.

Wem gehören auf Discord die Daten?

Das ist eine wichtige Frage, und das gilt für alle Plattformen. Ich bin ein großer Fan des Europäischen Gerichtshofes. Dort sollten die datenschutzrechtlichen Richtlinien geklärt werden und damit auch die Frage, wem meine Daten gehören. Das hat jetzt an Dringlichkeit gewonnen.

Die Wiederherstellung der Kommunikationsfähigkeit der Hochschule ist das eine. Aber Ihre Studierenden reden ja nicht nur miteinander, sondern sind es auch gewohnt, zu proben und eigene Projekte zu entwickeln.

In der Form, wie Proben früher stattgefunden haben, können sie gerade nicht stattfinden. Sicher entdecken wir an den verschiedenen Werkzeug-

gen, die wir benutzen, ein gewisses künstlerisches Potential. Allein mit der Anordnung der Videos im Dienst Zoom kann man herumspielen. Da sind wir am Suchen. Viel Erfahrung kommt aus der freien Szene, die immer viel digital probiert hat, oder aus angrenzenden Künsten, wie der Medienkunst. Sicher ist es aber nicht die Lösung, einfach nur das Theater abzufilmen, das man bisher gemacht hat. Nicht vergessen darf man, dass auch wir uns in einer extremen sozialen und politischen Situation befinden. Manche unserer Studierenden wohnen mit ihren Familien zusammen, andere in WG's. All das ist von Unsicherheit geprägt, auch von ökonomischer Unsicherheit, vor allem bei denen, die finanziell von Produktionen abhängig waren, die jetzt abgesagt wurden.

Ihr Studiengang „Spiel und Objekt“ ist in der Abteilung Puppenspiel angesiedelt, also

im Objekttheater. Das war schon länger die Innovations-schmiede der Hochschule. Woran wird derzeit gebastelt?

Natürlich wollen wir die Auseinandersetzung mit der physischen Welt nicht verlieren, auch wenn wir nicht mehr im selben Raum sind. Seit Jahren gibt es Plattformen für das Internet der Dinge, mit denen man Rolläden hoch- und runterfahren oder Temperatureinstellungen online verändern kann. Das ist spannend, es greift aber auch stark in die Privatsphäre ein. Maschinen zu bauen, die über das Internet gesteuert werden, ist nicht neu. Gerade interessant ist: Über welche Kanäle wird dies dann distribuiert? Gehen alle zu YouTube, und YouTube sagt: Wunderbar, Leute wie Sie schauen auch dieses TinyHouse-Tutorial?

Welche Plattformen nutzt man? Die der Multis oder kreiert man eigene Kanäle?

Das alles wird gerade diskutiert, auch unter den Theatern. Für eine eigene Infrastruktur braucht es aber Geld. Für die Technik und die Menschen, die sie betreuen. Ich glaube, dass das Theater inhaltlich und politisch auf die gegenwärtige Situation reagieren wird. Wir sehen, dass Berufsgruppen neu bewertet werden: Kassierer*innen im Supermarkt, Menschen, die unseren Müll wegbringen, das gesamte Gesundheitswesen. Man fragt sich auch: Wozu zahlen wir Miete, weshalb gibt es Mietzuschüsse, wenn das Geld einfach zu denen geht, denen die Häuser gehören? Das stellt systemische Fragen: Wir erleben uns gerade als Organismus Gesellschaft. Die Wahrnehmung dafür wird geschärft, dass das, was ein Einzelner tut, Auswirkungen hat auf jemand anderen. Solche Zusammenhänge erlebbar machen, das können interaktive Theaterstücke leisten.

berlin viral

Man hält sich daran fest, dass die Gegenwart funktioniert

Zwei Wochen ist es her, aber es kommt mir schon viel länger vor, dass ich zuletzt Kinder auf ihrem Weg in die Schule sah. Eine Grundschule ist in meiner Straße, ich trat morgens zwischen halb sieben und acht auf meinem Hometrainer in die Pedale und konnte dabei aus dem Fenster schauen. Vielleicht bilde ich es mir nur ein, aber die Schritte der Mädchen und Jungen, manche auch an der Hand einer Mutter, schienen mir entschlossener als sonst der Schule zuzustreben. Als wollten sie da noch mal hin, unbedingt. Einige kamen schon nach zehn Minuten zurück, rosa Hefte in der Hand, waren das schon Aufgaben für die nächste Zeit?

Seit der Schließung der Schule ist es morgens so ruhig, wie es sonst nur in den Ferien ist, in dieser Straße. Dass die Schule mit so viel mehr Autoverkehr verbunden ist, hat mich

schon immer gewundert. Wenn sie zu ist, bleibt es länger still.

Jetzt, unter den Bedingungen des Schutzes vor Covid-19, höre ich anders auf die Geräusche der Straße. Ah, die Baustelle nebenan, ein Wohnhaus entsteht, ist noch in Betrieb. Diesmal freut mich das Klopfen und Hämmern, ein Stück Normalität. Ich hoffe, sie verputzen das Haus bald und bauen das Gerüst ab, dessen staubige Planen direkt an meinen Balkon grenzen. Seit zwei Jahren schon. Je mehr „Zu Hause bleiben“ gilt, desto wichtiger wird der Balkon, aber die Baustelle bleibt mir wohl noch länger erhalten.

Eine Postkarte mit Kakteen kam vor einer Woche, abgeschickt hatte sie eine Freundin am 1. März in Teneriffa, sie schwärmte von der Vielfalt der Landschaft. Einen Moment lang mutete die Karte mich an wie aus einer Epoche der Vergangenheit, als in Ferien zu verreisen

eine Möglichkeit war. Ich hielt sie beim Frühstück in der Hand, im rbb Kulturradio las der Autor Horst Köhler in sieben Briefen von einer Reise in den Frühling vor: Über Andalusien, Spanien, Frankreich und schließlich Werder in Brandenburg reiste er über Wochen mit der Apfelblüte. Ich saß etwas beleidigt vor dem Radio. Mir jetzt, wo das Reisen und das Draußensein zu genießen erst mal auf längere Zeit allen verwehrt ist, davon die Ohren voll zu schwärmen, schien mir deplatziert. Später dachte ich, da hat dich das Virus schon missgünstig gestimmt, es verdirbt den Charakter.

Natürlich mache ich mir Sorgen. Meine Verwandten, Schwestern und Schwäger, da sind alle über siebzug und plötzlich Risikopatienten die meisten. Ich telefoniere mit ihnen. Aber ja, sagen sie, uns geht es gut, sie leben schon länger zurückgezogen, gehen wenig aus. Es klingt so, als

würden sie die Veränderungen im Alltag nicht als so große Einschnitte empfinden. Keiner redet über seine Ängste, man hält sich daran fest, dass die Gegenwart funktioniert.

Ich bin froh, dass Spazierengehen möglich ist. Einmal rauskommen aus meinem Single-Haushalt. Mein Weg führt vorbei an einem kleinen Laden von Pia Fischer, Textilkunst und Design. Seit etwas über einer Woche hat sie selbstgenähte, waschbare Atemschutzmasken in ihrem Schaufenster und verkauft durch ein kleines Fenster nebenan. Am letzten Samstag war ich die dritte in einer kurzen Schlange, diesen Samstag stehen mit großem Abstand zehn bis zwölf Leute davor, halten das Gesicht in die Sonne, schauen in ihre Smartphones, eine liest sogar in ihrem Buch. Fast wie sonst im Café, eine Übung in Gelassenheit. Nicht so einfach.

Katrin Bettina Müller

lokalprärie

dienstleistungen

Carlos, der Mann für viele Fälle bei Renovierung und anderen Arbeiten: Hilfe mit Rat und Tat bei und individueller Gestaltung von Wohn- und Arbeitsraum. Übernahme Garten- und Hauswartsarbeiten, Umzüge und Überführungen, kleine Transporte oder sonstige Erledigungen. Sie brauchen aktuell oder demnächst Unterstützung? Anrufe erbeten unter ☎ 0172/477 09 29 Bitte heben Sie diese Anzeige auf, falls Sie später auf meine Hilfe zurückgreifen wollen!

transporte

zapf umzüge, ☎ 030 61 0 61, www.zapf.de, Umzugsberatung, Einlagerungen, Umzugsmaterial, Beiladungen, Materiallieferungen, Akten- und Inventarlagerung

Region Syrien/Irak

Wir unterstützen Frauen und Mädchen in Kriegs- und Krisengebieten.

Spendenkonto/IBAN: DE92 3705 0198 0045 0001 63
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn



www.medicamondiale.org